

Francine Rivers · Die Sehnsucht ihrer Mutter



Francine Rivers

Die Sehnsucht ihrer  
Mutter

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Eva Weyandt

johannis

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-501-01662-6

Bestell-Nr. 72 491

© der deutschen Ausgabe: 2009 Johannis-Verlag,

Abt. der St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt GmbH, Lahr/Schwarzwald

Titel der amerikanischen Originalausgabe: Her Mother's Hope

Published in association with Browne and Miller Literary Associates,

LLC, 410 Michigan Avenue, Suite 460, Chicago, IL 60605

© 2010 Francine Rivers

All Rights Reserved.

Die amerikanische Originalausgabe erschien bei Tyndale House Publishers

Umschlagbild: ???

Gesamtherstellung: St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt GmbH, Lahr/Schwarzwald

Printed in Germany    ???/2009

[www.johannis-verlag.de](http://www.johannis-verlag.de)

Für Shannon und  
Andrea



# Dank

Der vorliegende Roman ist in großen Teilen reine Fiktion, obwohl natürlich auch meine persönliche Familiengeschichte eingeflossen ist. In den vergangenen zwei Jahren habe ich das Manuskript immer wieder abgeändert, bis schließlich eine Familiensaga dabei herausgekommen ist. Viele Menschen haben mir geholfen, die Geschichten von Marta und Hildemara in diesem ersten Band und von Carolyn und May Flower Dawn im zweiten zu Papier zu bringen. Ihnen allen möchte ich sehr herzlich danken.

Vor allem meinem Mann Rick. Er hat die Höhen und Tiefen dieses vorliegenden Romans mit mir durchgestanden, mich bei der Entwicklung der einzelnen Charaktere begleitet und das fertige Manuskript als Erster lektoriert.

Jede Familie braucht jemanden, der sich für die Familiengeschichte interessiert. In unserer Familie war das mein Bruder Everett. Er schickte mir Hunderte Familienfotos, mit deren Hilfe ich die Geschichte nachvollziehen konnte. Unschätzbare Hilfe bekam ich auch von meiner Cousine Maureen Rosiere. Sie beschrieb mir sehr ausführlich die Farm meiner Großeltern. In diesem Roman fand sie als Vorlage Verwendung. Mein Bruder und mein Mann ließen mich an ihren Erlebnisse in Vietnam teilhaben.

Kitty Briggs, Shannon Coibion (unsere Tochter) und Holly Harder verschafften mir Einblick in den Alltag der Ehefrau eines Militäranghörigen. Besonders Holly ist mir eine große Hilfe gewesen. Ich kenne niemanden, der eine Information im Internet schneller aufspürt! Wann immer ich mich festgefahren hatte, half Holly mir weiter. Danke, Holly!

Hollys Sohn, Daniel Harder, Lieutenant in der U.S. Army, erklärte mir die Ingenieurs- und ROTC-Programme an der Cal Poly. Im Augenblick befindet er sich im aktiven Dienst. Unsere Gebete begleiten ihn.

Ida Vordenbrueggan, Krankenschwester und persönliche Freundin meiner Mutter, gab mir Informationen über die Langzeitpflege von Patienten im Arroyo del Valle Sanatorium. Ich habe unseren Briefwechsel sehr genossen.

Kurt Thiel und Robert Schwinn beantworteten meine Fragen über die InterVarsity Christian Fellowship. Das ist eine gute Arbeit. Macht weiter so, meine Herren!

Joppy Wissink, unsere Reiseleiterin, änderte unsere Reiseroute, um Rick und mir Gelegenheit zu geben, die Heimatstadt Steffisburg meiner Großmutter in der Schweiz, zu besichtigen.

Während dieses Projekts standen mir Menschen zur Seite, denen ich meine Ideen darlegen konnte und die mir unverblümt sagten, was sie davon hielten. Colleen Phillips stellte kritische Rückfragen und machte mir immer wieder Mut. Robin Lee Hatcher und Sunni Jeffers gaben mir hilfreiche Tipps, wenn ich mich festgefahren hatte. Meine Agentin Danielle Egan-Miller und ihre Partnerin Joanna MacKenzie halfen mir, den Roman anders aufzubauen, damit die Geschichte, die ich erzählen wollte, besser zur Geltung kam.

Ganz herzlich danken möchte ich auch Karen Watson von Tyndale House Publishers für ihren Durchblick und ihre konstruktive Unterstützung. Sie half mir, die Charaktere klarer herauszuarbeiten. Und natürlich braucht jeder Schriftsteller auch einen guten Lektor. In dieser Hinsicht habe ich großes Glück. Kathy Olson ist eine der besten. Mit ihr ist das Redigieren eines Manuskripts eine aufregende und spannende Arbeit.

Ich danke Gott für meine Mutter und Großmutter. Beim Lesen

von Moms Tagebüchern kam mir die Idee, über Mutter-Tochter-Beziehungen zu schreiben. Meine Mutter und meine Großmutter haben in ihrem Leben hart gearbeitet. Beide sind schon vor einigen Jahren gestorben, aber ich glaube, dass sie in der Ewigkeit weiterleben und sich an der Gesellschaft der jeweils anderen freuen. Eines Tages werde ich sie wiedersehen.



Marta



# Kapitel 1

*Steffisburg, Schweiz, 1901*

Normalerweise liebte Marta den Sonntag. Der Sonntag war der einzige Tag, an dem Papas Schneiderwerkstatt geschlossen blieb und Mama ausruhen konnte. Die Familienmitglieder zogen ihre schönsten Kleider an und gingen zur Kirche, Papa und Mama voraus, Martas älterer Bruder Hermann hinter ihnen, Marta und ihre jüngere Schwester Elise als Schlusslichter. Unterwegs trafen sie dann andere Familien. Marta hielt immer eifrig Ausschau nach ihrer besten Freundin Rosi Gilgan, die von ihrem Haus auf dem Berg heruntergelaufen kam, um den Rest des Weges zu der alten romanischen Kirche mit ihren zugemauerten Bogenfenstern und dem weißen Glockenturm mit ihr zusammen zu gehen.

Heute jedoch trottete Marta mit hängendem Kopf hinter ihrer Familie her. Am liebsten würde sie davonlaufen und sich unter den Tannen und Eschen verstecken, während sich die Leute aus dem Ort zum Gottesdienst zusammenfanden. Sie könnte sich auf ihren Lieblingsbaumstamm setzen und Gott fragen, warum Papa sie so sehr verachtete und ständig einen Grund suchte, sie zu bestrafen. Heute hätte sie nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn Papa ihr befohlen hätte, zu Hause zu bleiben und allein in der Werkstatt zu arbeiten. Klaglos hätte sie eine Woche Hausarrest hingenommen, obwohl ihre Wunden in einer Woche noch lange nicht verheilt wären.

Trotz der sichtbaren Verletzungen von den Schlägen, die sie bekommen hatte, bestand Papa darauf, dass alle zum Gottesdienst gingen. Sie trug eine Mütze und hielt den Kopf gesenkt und hoffte, dass niemand sie bemerkte. Es war nicht das erste Mal, dass sie Merk-

male seines Zorns trug. Wenn Leute näher kamen, zog Marta den Schal höher oder wandte das Gesicht ab.

Als sie die Kirche erreichten, schickte Papa Mama mit Elise und Hermann vor. Marta hielt er am Ellbogen fest und zischte ihr ins Ohr: »Du wirst ganz hinten sitzen.«

»Die Leute werden fragen, warum.«

»Dann werde ich ihnen die Wahrheit sagen. Du wurdest bestraft, weil du dich mir widersetzt hast.« Schmerzhaft gruben sich seine Finger in ihren Arm, aber sie unterdrückte einen Aufschrei. »Halte deinen Kopf gesenkt. Dein hässliches Gesicht will sowieso niemand sehen.« Mit diesen Worten ließ er sie los und betrat die Kirche.

Gegen die Tränen ankämpfend, trat Marta durch die Tür und setzte sich in die letzte Reihe auf einen der Stühle mit den geraden Lehnen.

Sie beobachtete, wie ihr Vater neben Mama trat. Als er noch einmal in ihre Richtung schaute, senkte sie schnell den Kopf, und sie blickte erst wieder auf, nachdem er Platz genommen hatte. Ihre Schwester Elise drehte sich zu ihr um. Ihr Gesicht war blass und angespannt, viel zu blass für ein kleines Kind. Mama beugte sich zu ihr herüber, und Elise drehte sich wieder nach vorn. Hermann saß zwischen Mama und Papa. Sein Blick wanderte nach rechts und links. Zweifellos suchte er seine Freunde, und sobald der Gottesdienst zu Ende war, würde er verschwinden.

Rosi ging an ihr vorbei und setzte sich in eine der vorderen Reihen. Die Gilgans hatten acht Kinder und belegten eine ganze Bankreihe. Rosis Blick wanderte zu Martas Eltern hinüber, dann nach hinten. Schnell versteckte Marta sich hinter Herrn Becker, der vor ihr saß. Sie wartete kurz und spähte dann vorsichtig an dem Bäcker vorbei.

Das Raunen im Kirchenschiff verstummte, als der Pastor an die Kanzel trat. Er eröffnete den Gottesdienst mit Gebet. Zusammen mit der Gemeinde sagte Marta das Beichtgebet auf. Der Pastor sprach der

Gemeinde Gottes Gnade und Vergebung zu. Während des Glaubensbekenntnisses und der Lesung ließ Marta ihre Gedanken auf Wandererschaft gehen, hinauf zu den schneebedeckten Alpenwiesen oberhalb von Steffisburg. Sie stellte sich vor, wie sie die Arme wie Flügel ausbreitete und wie die weißen Flocken zur Erde schwebte, wie sie sich dorthin tragen ließ, wo Gott sie haben wollte.

*Und wo wäre das?*, fragte sie sich.

Die Stimme des Pastors erfüllte die Kirche. Im Grunde genommen sagte er immer das gleiche, mit unterschiedlichen Worten, unterschiedlichen Beispielen aus der Bibel. *»Du musst dich noch mehr anstrengen. Ohne gute Taten ist der Glaube tot. Wer sich von Gott abwendet, kommt in die Hölle.«*

War Gott wie Papa, niemals zufrieden, egal wie sehr sie sich anstrenge? Papa glaubte an Gott, aber wann hatte er jemals Erbarmen mit ihr gehabt? Und wenn er tatsächlich glaubte, dass Gott alle Menschen erschaffen hatte, wieso jammerte Papa dann darüber, dass sie so groß war, ihre Haut so weiß, dass sie so große Hände und Füße hatte und so dünn war? Ihr Vater hatte mit ihr geschimpft, weil sie die Prüfungen in der Schule bestanden hatte, und weil Hermann wegen ihr nun »wie ein Dummkopf dastand!«

Sie hatte versucht, sich zu verteidigen. Warum nur? Sie hätte es besser wissen müssen. *»Hermann tut nichts für die Schule. Er streift viel lieber durch die Berge.«*

Und schon ging Papa auf sie los. Mama versuchte noch, dazwischenzugehen, aber er stieß sie grob zur Seite. *»Denkst du, du könntest ungestraft so mit mir reden?«* Marta hob den Arm, um sich zu schützen, aber das nützte nichts.

*»Johann, nicht!«,* schrie Mama.

Martas Arm umklammernd, drehte er sich zu Mama um. *»Wag es nicht, mir zu sagen –«*

»Wie oft sollen wir die andere Wange hinhalten, Papa?« Wenn er Mama bedrohte, konnte Marta sich einfach nicht beherrschen.

Kaum waren die Worte über ihre Lippen gekommen, ging er mit den Fäusten auf sie los. Ganz plötzlich ließ er sie los und stand drohend über ihr. »Sie hat das provoziert. Du hast es doch selbst miterlebt! Ein Vater darf Anmaßung in seinem eigenen Hause nicht dulden!«

Marta wusste nicht, dass sie ohnmächtig geworden war, bis Mama ihr die Haare aus dem Gesicht strich. »Bleib ruhig liegen, Marta. Elise holt einen nassen Lappen.« Marta hörte Elise weinen. »Papa ist zum Gerber gegangen. Er wird eine Weile weg sein.« Mama nahm den Lappen, den Elise ihr brachte. Der Schmerz raubte Marta den Atem, als Mama ihre aufgeplatzte Lippe betupfte. »Du solltest deinen Vater nicht ständig provozieren.«

»Dann bin ich also schuld.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Ich habe die Prüfungen mit den besten Noten bestanden und werde deswegen geschlagen. Wo steckt Hermann? Vermutlich stromert er mal wieder durch die Berge.«

Mama nahm ihr Gesicht in ihre Hände. »Du musst deinem Vater vergeben. Er hat die Beherrschung verloren. Er wusste nicht, was er tat.«

Mama fand immer Entschuldigungen für ihn, so wie Papa Entschuldigungen für Hermann fand. Doch für sie gab es nie eine Entschuldigung.

»*Vergib ihm*«, sagte Mama. »*Siebzig mal sieben Mal. Vergib!*«

Martas Mund verzog sich, als der Pastor jetzt von Gott, dem Vater, sprach. Ihr wäre es lieber, wenn Gott wie Mama wäre.

Nach dem Gottesdienst wartete Marta, bis Papa sie heranwinkte. Mit gesenktem Kopf trottete sie neben Elise her.

»Johann Schneider!«

Beim Klang von Herrn Gilgans Stimme drehte sich Papa um. Die beiden Männer gaben sich die Hand und unterhielten sich. Hermann nutzte die Gelegenheit, um mit seinen Freunden zu verschwinden. Mama nahm Elises Hand, als Frau Gilgan sich zu ihnen gesellte.

»Wo hast du denn die ganze Woche gesteckt?«, flüsterte Rosi. Marta drehte sich um. Rosi schnappte leise nach Luft. »Oh Marta.« Sie stöhnte mitfühlend. »Schon wieder? Was war diesmal der Grund?«

»Die Schule.«

»Aber du hast die Prüfungen doch bestanden!«

»Hermann aber nicht.«

»Das ist doch nicht fair.«

Marta zog eine Schulter hoch und warf Rosi ein freudloses Lächeln zu. »Es bekommt einem nicht, so etwas zu sagen.« Rosi würde das nie verstehen können. *Ihr* Vater betete sie an. Herr Gilgan liebte alle seine Kinder. Ihnen gehörte das *Hotel Edelweiß*. Sie arbeiteten alle zusammen und unterstützten einander in allem. Sie neckten sich gegenseitig gutmütig, aber niemals wurde einer von ihnen verspottet oder klein gemacht. Wenn einer von ihnen ein Problem hatte, standen die anderen liebevoll zusammen und halfen ihm.

Manchmal beneidete Marta ihre Freundin. Jedes Mitglied der Familie Gilgan dürfte die Schule beenden. Die Jungen würden ihren zweijährigen Militärdienst in der schweizerischen Armee ableisten und dann an der Universität in Bern oder Zürich studieren. Rosi und ihre Schwestern würden die Kunst der feinen Küche lernen und wie man ein Hotel mit bis zu dreißig Betten führte. Sie würden Französisch, Englisch und Italienisch lernen. Falls Rosi noch höhere Ziele hätte, würde ihr Vater ihr keine Steine in den Weg legen, nur weil sie ein Mädchen war. Er würde ihr wie ihren Brüdern erlauben, zur Universität zu gehen.

»Du bist jetzt lange genug zur Schule gegangen«, hatte Papa verkündet, als er vom Gerber zurückgekommen war. »Du bist alt genug, um etwas zu den Kosten für den Lebensunterhalt der Familie beizusteuern.«

Ihre flehentliche Bitte, ein weiteres Jahr in der Schule bleiben zu dürfen, war auf taube Ohren gestoßen.

Tränen traten Marta in die Augen. »Papa sagte, es reiche, dass ich lesen, schreiben und rechnen kann.«

»Aber du bist doch erst zwölf, und wenn es einer aus unserer Klasse zur Universität schaffen könnte, dann du.«

»Für mich wird es keine Universität geben. Papa sagt, meine Schulzeit sei zu Ende.«

»Aber warum?«

»Papa sagt, zu viel Wissen fülle den Kopf eines Mädchens mit zu viel Unsinn.« Mit *Unsinn* meinte Papa Ehrgeiz. Marta brannte vor Ehrgeiz. Sie hatte gehofft, dass ihr mit einer Schulbildung alle Möglichkeiten offen gestanden hätten, im Leben etwas zu erreichen. Die Schule hätte sie hochmütig gemacht, und sie müsste wieder heruntergeholt werden, dahin wo sie hingehöre.

Rosi ergriff Martas Hand. »Vielleicht ändert er seine Meinung ja noch und lässt dich weiter zur Schule gehen. Herr Scholz wird sicher mit ihm darüber reden wollen.«

Herr Scholz könnte das ruhig versuchen, aber ihr Vater würde ihm nicht zuhören. Wenn er einmal einen Entschluss gefasst hatte, dann hielt er daran fest. Nicht einmal eine Lawine könnte ihn umstimmen. »Es wird nichts nützen, Rosi.«

»Was wirst du jetzt tun?«

»Papa will mir eine Stelle suchen.«

»*Marta!*«

Als sie Papas ungeduldige Stimme hörte, zuckte Marta zusammen.

Mit finster gerunzelter Stirn winkte er sie zu sich heran. Rosi hielt die Hand der Freundin fest umklammert, als sie zu ihren Familien gingen.

Frau Gilgan starrte Marta an. »Was ist denn mit deinem Gesicht geschehen?« Sie blickte Papa zornig an.

Papa hielt ihrem Blick stand. »Sie ist die Treppe heruntergefallen.« Papas Augen warnten Marta, nur ja kein unbedachtes Wort zu äußern. »Sie ist immer so ungeschickt. Sehen Sie sich nur ihre großen Hände und Füße an.«

Frau Gilgan riss ihre dunklen Augen auf. »Sie wird hineinwachsen.« Ihr Mann legte seine Hand unter ihren Ellbogen.

Mama streckte Marta die Hand hin. »Komm. Elise friert. Wir müssen nach Hause gehen.« Elise drückte sich an Mama und wagte nicht, den Kopf zu heben.

Rosi umarmte Marta und flüsterte: »Ich werde Papa bitten, dich einzustellen!«

Marta wagte nicht zu hoffen, dass ihr Vater sich darauf einlassen würde – er wusste, wie gern sie für die Gilgans arbeiten würde.

An diesem Nachmittag verließ Papa das Haus. Erst sehr spät am Abend kam er wieder zurück. Sein Atem stank nach Bier, und er schien sehr zufrieden mit sich zu sein. »Marta!« Er schlug mit der Hand auf den Tisch. »Ich habe Arbeit für dich gefunden.«

Jeden Morgen sollte sie den Beckers in der Bäckerei helfen. »Du musst um vier Uhr morgens da sein.« An drei Nachmittagen in der Woche würde sie für die Zimmers arbeiten. Der Doktor war der Meinung, dass seine Frau ein wenig Entlastung brauchte bei der Pflege ihres kränklichen Kindes. »Und Frau Fuchs sagt, du könntest ihr bei den Bienenstöcken helfen. Es wird kälter. Der Honig kann bald geschleudert werden. Du wirst abends so lange da bleiben, wie sie dich braucht.« Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Und an zwei Tagen in der Woche wirst du im Ho-

tel Edelweißaushelfen.« Er beobachtete sie genau. »Glaube nicht, dass du mit deiner kleinen Freundin Teepartys feiern kannst. Du bist dort, um zu arbeiten. Hast du mich verstanden?«

»Ja, Papa.« Marta hielt ihre Hände vor ihrem Bauch umklammert und versuchte, sich ihre Freude nicht anmerken zu lassen.

»Und dass du nicht bettelst. Bei keinem. Herr Becker wird dich mit Brot bezahlen, Frau Fuchs mit Honig, wenn er geschleudert ist. Und die anderen werden deinen Lohn an mich zahlen, nicht an dich.«

Zorn stieg in Marta auf, kletterte bis zu ihrem Hals und in ihre Wangen und brannte dort wie Lava unter der blassen Erde. »Bekomme ich denn gar nichts, Papa? Überhaupt nichts?«

»Du bekommst ein Dach über deinem Kopf und Essen auf deinem Teller. Du bekommst Kleider an deinem Leib. Solange du in meinem Haus lebst, gehört alles, was du tust, von Rechts wegen mir.« Er drehte den Kopf fort. »Anna!«, rief er Mama zu. »Ist das Kleid für Frau Keller denn immer noch nicht fertig?«

»Ich arbeite daran, Johann.«

Mit zusammengezogenen Augenbrauen antwortete Papa: »Sie rechnet Ende der Woche mit der Fertigstellung! Wenn du es bis dahin nicht fertig hast, wird sie zu einem anderen Schneider gehen!« Papa ruckte mit dem Kopf. »Geh und hilf deiner Mutter.«

Marta setzte sich zu Mama ans Feuer. Auf dem Tisch neben ihr stand eine Schachtel mit buntem Garn; schwarze Wollfäden lagen auf ihrem Schoß. Sie hustete in ein Taschentuch, faltete es schnell zusammen und steckte es in ihre Schürzentasche, bevor sie ihre Näharbeit wieder aufnahm. Ihre blasser Hautfarbe und die Ringe unter den Augen ließen deutlich erkennen, dass es Mama nicht gut ging. Ihre Lungen waren schwach. Heute Abend hatten ihre Lippen eine bläuliche Färbung. »Hilf deiner Schwester, Marta. Sie bekommt wieder Kopfschmerzen.«

Elise hatte den ganzen Abend an ihrem Stickmustertuch gearbeitet, mit zusammengezogenen Augenbrauen und hoch konzentriert. Marta hatte ihr geholfen, bis Papa zurückkam. Einen Saum zu nähen bereitete Elise keinerlei Probleme, aber das war auch ungefähr das Einzige, was sie beherrschte. Die feine Stickarbeit überließ sie lieber Mama und Marta. In der Schule kam Elise genauso schlecht zurecht wie Hermann, wenn auch aus anderen Gründen. Mit zehn konnte Elise kaum lesen und schreiben. Doch ihr Mangel an Intellekt und Fingerfertigkeit wurde durch ihre seltene und zarte Schönheit ausgeglichen. Mamas größte Freude war es, morgens Elises tailienlange, weizenblonde Haare zu bürsten und zu flechten. Sie besaß eine makellose Alabasterhaut und große, engelsblaue Augen. An sie stellte Papa keine Erwartungen. Er war stolz auf ihre Schönheit und benahm sich manchmal so, als wäre sie ein kostbares Kunstwerk.

Marta machte sich Sorgen um ihre Schwester. Papa mochte Recht haben mit seiner Annahme, dass es ihr an Verehrern nicht fehlen würde, aber er ahnte nichts von Elises tief sitzenden Ängsten. Sie hatte eine beinahe verzweifelte Abhängigkeit zu Mama entwickelt und wurde hysterisch, wenn Papa einen seiner Zornesausbrüche bekam, obwohl er noch nie in ihrem Leben Hand an sie gelegt hatte. Für sie hatte Papa einen Mann mit Geld und einer guten Position im Sinn.

Marta betete Abend für Abend, Gott möge ihre Schwester mit einem Mann beschenken, der sie liebte und beschützte – und so reich war, dass er Personal fürs Kochen, Putzen und die Erziehung der Kinder einstellen konnte! Denn solchen Pflichten wäre sie niemals gewachsen.

Marta schob ihren Hocker neben den Sessel ihrer Mutter. »Frau Keller will ihre Kleider immer schon gestern fertig gestellt haben.«

»Sie ist eine gute Kundin.« Mama legte einen Teil des Rockes vorsichtig über Martas Schoß, damit sie gemeinsam daran arbeiten konnten.

»Das Wort *gut* würde ich im Zusammenhang mit ihr nicht gebrauchen, Mama. Die Frau ist eine Tyrannin.«

»Es ist nicht verkehrt zu wissen, was man will.«

»Wenn du bereit bist, die Kosten dafür zu tragen.« Marta war wütend. Sicher, Papa würde Frau Keller die zusätzliche Arbeit in Rechnung stellen, aber Frau Keller würde sich weigern zu bezahlen. Wenn Papa Druck machte, würde Frau Keller sich über »eine solche Behandlung« empören und damit drohen, ihre Kleider bei einem Schneider arbeiten zu lassen, der »meine Großzügigkeit mehr zu schätzen weiß«. Sie würde Papa daran erinnern, dass sie sechs Kleider pro Jahr bestellte, und dass er froh sein sollte über ihre Aufträge in diesen schweren Zeiten. Papa würde vielmals um Verzeihung bitten und den Betrag dann auf Herrn Kellers Rechnungen für seine Anzüge, die Papa schneiderte, aufschlagen. Und nicht selten musste Papa sechs Monate auf eine Abschlagszahlung warten. Kein Wunder, dass die Kellers reich waren. Sie klebten an ihrem Geld wie eine Eidechse am Felsen. »Wenn ich Papa wäre, würde ich einen Teil des Geldes als Anzahlung fordern, bevor ich mit der Arbeit beginne, und die volle Bezahlung, bevor das Kleidungsstück die Werkstatt verlässt.«

Mama lachte leise. »So viel Feuer in einem zwölfjährigen Mädchen.«

Marta fragte sich, wie Mama den Rock rechtzeitig fertig stellen wollte. Sie fädelt einen rosa Seidenfaden ein und stickte eines der Blütenblätter. »Papa hat Arbeit für mich gefunden, Mama.«

Mama seufzte. »Ich weiß, Liebling.« Schnell zog sie das Taschentuch aus ihrer Schürzentasche und drückte es auf ihren Mund. Als der Hustenanfall nachließ, rang sie nach Luft, während sie das Taschentuch wieder in der Tasche verschwinden ließ.

»Dein Husten ist schlimmer geworden.«

»Ich weiß. Ich habe zu lange in der Zigarrenfabrik gearbeitet. Im

Sommer wird es besser werden.« Im Sommer konnte Mama draußen herumwerkeln und brauchte nicht am qualmenden Feuer zu sitzen.

»Er geht nie ganz weg, Mama. Du solltest zum Doktor gehen.« Wenn Marta für Frau Zimmer arbeitete, könnte sie den Doktor vielleicht einmal fragen, was sie tun könnten, damit es Mama besser ging.

»Darüber sollten wir uns jetzt keine Gedanken machen. Frau Keller möchte ihr Kleid haben!«

Marta gewöhnte sich schnell an ihren Arbeitsrhythmus. Sie stand noch im Dunkeln auf, zog sich in aller Eile an und lief zur Bäckerei. Wenn Frau Becker sie zur Tür hereinließ, roch es nach frisch gebackenem Brot. Marta ging in die Küche und schnitt Nüsse für die Nusstorten, während Frau Becker den Teig für Schokoladenkuchen rührte.

»Heute backen wir Magenbrot«, verkündete Herr Becker. Er rollte eine lange Teigschlange aus und schnitt sie in kleine Stücke. »Marta, tauche sie in Butter und wälze sie in Zimt und Rosinen und lege sie in die Keksdosen in Engelform.«

Marta arbeitete schnell. Sie wusste, dass die Beckers sie beobachteten. Frau Becker gab den dunklen Teig in Kuchenformen und reichte Marta den Löffel. »Nur zu. Du darfst ihn ablecken.«

Herr Becker lachte. »Ach, schau mal an, das Mädchen kann ja lächeln, Fanny.« Er klopfte den Teig herunter. »Du hast eine rasche Auffassungsgabe, Marta.« Er zwinkerte seiner Frau zu. »Vor Weihnachten werden wir ihr beibringen, Dreikönigskuchen zu backen. Ja?«

»Und Lebkuchen.« Frau Becker blinzelte Marta zu. Mama liebte den würzigen Lebkuchen. »Und Marzipan.« Frau Becker warf den Löffel ins Spülbecken. »Ich werde dir zeigen, wie feines Buttergebäck gebacken wird.« Sie legte Butter, Mehl und Zucker auf den Arbeitstisch. »Und morgen werden Anisplätzchen gebacken.«

Als die Bäckerei öffnete, überreichte Frau Becker Marta zwei Frühstücksbrote als Bezahlung. »Du bist eine gute Helferin.«

Marta brachte Mama das Brot und aß eine Schale Müsli. Nachdem sie ihre Hausarbeiten erledigt und ein frühes Mittagessen eingenommen hatte, lief sie über die Straße am Schulhaus vorbei zum Haus des Doktors.

Frau Zimmer wirkte ziemlich verzweifelt, als sie die Tür öffnete. »Hier! Nimm ihn!« Mit diesen Worten drückte sie Marta ihr schreiendes Baby in den Arm und schnappte sich ihren Schal. »Ich besuche eine Freundin.« Sie drückte sich an Marta vorbei und verschwand, ohne einen Blick zurückzuwerfen.

Marta ging hinein und schloss die Tür, damit die Nachbarn durch das Babygeschrei nicht gestört wurden. Sie lief durch die Wohnung und sang dem Kind etwas vor. Doch der kleine Evrard beruhigte sich nicht. Daraufhin versuchte sie, ihn in den Schlaf zu wiegen. Als das auch nichts nützte, überprüfte sie seine Windel. Verärgert legte sie ihn auf den Teppich. »Dann eben nicht. Nur zu, schrei dir ruhig die Seele aus dem Leib.«

Sofort verstummte das Baby und drehte sich auf den Bauch. Fröhlich streckte es seine Arme aus und strampelte mit den Beinen. Marta lachte. »Du wolltest nur ein wenig Freiheit, nicht?« Schnell sammelte sie das verstreute Spielzeug ein und legte es vor ihn. Vergnügt strampelte der Junge noch stärker. Glucksend öffnete und schloss er seine Händchen. »Nur zu. Hole es dir! Ich gebe es dir nicht.« Tatsächlich gelang es ihm, ein paar Zentimeter zu robben und eine Rassel zu greifen. Marta klatschte. »Toll gemacht, Evrard!« Er rollte sich auf den Rücken.

Als der kleine Evrard sich ausgetobt hatte, nahm Marta ihn auf den Arm und wiegte ihn in den Schlaf. Eine Stunde später kam Frau Zimmer zurück. Die freie Zeit schien ihr gut getan zu haben. Sie wirkte

erfrischt. Alarmiert blieb sie stehen und lauschte. »Ist alles in Ordnung?« Sie eilte zur Wiege und sah hinein. »Er schläft! Sonst schläft er nie am Nachmittag. Was hast du gemacht?«

»Ich habe ihn auf dem Teppich spielen lassen. Er wollte krabbeln.«

Am folgenden Nachmittag stieg Marta den Berg hoch zum *Hotel Edelweiß*. Frau Gilgan gab ihr den Auftrag, die Betten abzuziehen und frisch zu beziehen. Nachdem sie die Federbetten aufgeschüttelt hatte, rollte sie sie ordentlich am Fußende zusammen und brachte schließlich die schmutzige Bettwäsche nach unten in den Wäscheraum. Frau Gilgan half ihr beim Waschen und erzählte ihr lustige Geschichten über bereits abgereiste Gäste. »Natürlich gibt es auch welche, denen man nichts recht machen kann. Beim Skifahren haben sich schon einige das Bein gebrochen.«

Zwei von Rosis älteren Schwestern standen an den Waschzubern und sorgten dafür, dass immer große Töpfe mit heißem Wasser auf dem Holzofen standen. Martas Arm schmerzte vom Rühren in der Wäsche; die Laken und Bettbezüge mussten ständig bewegt werden. Christine, das ältere Mädchen, nahm mit dem Rührlöffel ein Laken heraus, faltete es und wrang es über dem Waschzuber aus. Dann spülte sie das Laken in einer Wanne mit heißem Wasser aus.

Schneeflocken setzten sich auf die Fensterrahmen, trotzdem stand Marta der Schweiß auf der Stirn. Sie wischte ihn mit ihrem Ärmel fort.

»Oh!« Frau Gilgan kam zu ihr und streckte ihre starken, geröteten und von den Jahren des Waschens schwieligen Hände aus. »Zeig mir deine Hände, Marta.« Sie drehte Martas Handflächen um und schnalzte mit der Zunge. »Blasen. Ich hätte dich an deinem ersten Tag nicht so hart rannehmen sollen, aber du hast dich nicht beklagt. Deine Hände werden dir so weh tun, dass du keinen einzigen Stich tun kannst.«

»Aber da ist noch doch ein ganzer Stapel Laken zu waschen.«

Frau Gilgan stemmte ihre Hände in ihre breiten Hüften und lachte. »Ja, und dafür habe ich Töchter.« Sie legte den Arm um Marta. »Geh nach oben. Mittlerweile müsste Rosi aus der Schule nach Hause gekommen sein. Sie will bestimmt Tee mit dir trinken, bevor du gehst. Und wenn du Zeit hast, sie braucht Hilfe bei Geografie.«

Marta sagte, das würde sie gern übernehmen.

Rosi sprang von ihrem Stuhl auf. »Marta! Ich habe ganz vergessen, dass du heute bei uns mit der Arbeit angefangen hast. Ach wie toll, dass du da bist! Ich habe dich in der Schule vermisst. Ohne dich ist es nicht schön. Niemand beantwortet Herrn Scholzes schwierige Fragen.«

»Deine Mutter sagt, dass du Hilfe bei Geografie brauchst.«

»Oh, jetzt nicht. Ich muss dir so viel erzählen. Komm, lass uns einen Spaziergang machen.«

Marta wusste, dass sie sich jetzt einen Bericht über die neusten Eskapaden von Erich Brechtwald anhören musste. Rosi war in ihn verliebt, seit er sie aus einem Bach gefischt hatte. Sie daran zu erinnern, dass Erich diesen Sturz überhaupt erst verursacht hatte, nützte nichts. Er hatte sie herausgefordert, die Zulg zu überqueren. Sie hatte die halbe Strecke geschafft, als sie auf einem Stein ausrutschte und einen kleinen Wasserfall hinuntergespült wurde, bevor Erich sie festhalten konnte. Er hatte sie herausgeholt und zur Bank getragen. Seither war Erich Rosis Ritter in einer glänzenden Rüstung.

Dicke Schneeflocken fielen aus den dunklen Wolken am Himmel auf die weiße Schneedecke über Steffisburg. Wie geisterhafte Finger kringelte sich der Rauch aus den Schornsteinen in die kalte Nachmittagsluft. Während Rosi fröhlich über ihre Erlebnisse plapperte, trottete Marta müde neben ihr her. Die Bergweiden waren weiß verschneit. In wenigen Monaten würden sie sich wieder in grüne Wiesen ver-

wandeln, und rote, gelbe und blaue Blumen würden darauf blühen und Frau Fuchs' Bienen anlocken und Nahrung geben. Rosi fegte den Schnee von einem Baumstamm. Von dieser Stelle aus konnten sie auf das *Hotel Edelweiß* und das im Tal liegende Steffisburg herabsehen. An einem klaren Tag wären sogar Schloss Thun und der Thunersee zu sehen gewesen. Von hier aus wirkte der See wie graues Glas.

Heute war der Himmel verhangen, und die Sonne hing wie ein milchiger Ball über den Bergen, die hinter Interlaken in die Höhe ragten.

Martas Atem stand wie Rauch vor ihrem Mund. Während sie Rosis Bericht über Erich lauschte, kämpfte sie gegen die Tränen an. Die größte Sorge ihrer Freundin war, ob Erich sie mochte oder nicht. Marta kniff ihre Lippen zusammen und unterdrückte ihre Eifersucht. Möglicherweise hatte Papa ja Recht. Ihre Freundschaft mit Rosi würde vielleicht noch eine Weile andauern, doch dann würden sich ihre Wege trennen. Ihre Lebensumstände waren einfach zu verschieden. Marta arbeitete jetzt für die Gilgans. Sie war nicht mehr die Freundin, die Rosi besuchte, oder bei einer Tasse Tee oder Aniskeksen auf einem Silberteller und heißer Schokolade in schönen Porzellantassen plauderte. Alles würde sich ändern. Dieser Gedanke erschreckte Marta.

Nun da Papa sie aus der Schule genommen hatte, war an eine Berufsausbildung nicht mehr zu denken. Ihr blieb nur die Möglichkeit, als Dienstmädchen zu arbeiten und auf die schreienden Babys anderer Leuten aufzupassen. Natürlich könnte sie Mama auch beim Schneidern helfen, aber Mama verdiente so wenig Geld, wenn man bedachte, wie viele Stunden sie für Frauen wie Frau Keller arbeitete, die Perfektion für einen Hungerlohn erwarteten. Und Mama sah keinen einzigen Franken von ihrem Verdienst. Papa verwaltete ihre Finanzen und beschwerte sich immer bitter darüber, dass das Geld so knapp sei, obwohl für Bier immer genug da war.

Rosi legte den Arm um Martas Schultern. »Du siehst so traurig aus.«

Marta sprang auf und trat beiseite. »Herr Scholz wollte mir Französisch beibringen. Ich hätte mit Latein weitermachen können. Mit einer Fremdsprache könnte ich irgendwann einen anständigen Job in einem schönen Geschäft in Interlaken annehmen. Wenn es nach meinem Vater geht, werde ich nie mehr sein als ein Dienstmädchen.« Kaum hatte sie ihre Bitterkeit in Worte gefasst, schämte sie sich. Wie konnte sie Rosi gegenüber so etwas aussprechen? »Ich bin deinen Eltern wirklich sehr dankbar. Deine Mutter war heute so freundlich zu mir ...«

»Sie lieben dich wie eine Tochter.«

»Weil du mich wie eine Schwester liebst.«

»Das wird sich nicht ändern, nur weil du nicht mehr zum Unterricht kommst. Wie gerne würde ich von der Schule abgehen. Ich würde viel lieber zu Hause bleiben und meiner Mutter helfen, anstatt mich mit Geschichte und Mathematik herumzuplagen.«

»Ach Rosi.« Marta barg ihr Gesicht in den Händen. »Ich würde alles geben, um weiter zur Schule gehen zu dürfen, wenigstens bis zum Realschulabschluss.«

»Ich könnte dir die Bücher ausleihen.«

»Ich habe keine Zeit mehr. Dafür hat Papa gesorgt.« Marta starrte zu den wolkenverhangenen Bergen empor, die sie wie Gefängnismauern einzuschließen drohten. Ihr Vater wollte sie gefangen halten. Sie war stärker und gesünder als Mama. Sie konnte schneller lernen als Hermann und Elise. Hermann würde zur Universität gehen. Elise würde heiraten. Marta würde zu Hause bleiben müssen. Denn irgendjemand müsste den Haushalt ja versorgen, wenn Mama es nicht mehr könnte.

»Ich muss nach Hause. Mama braucht mich.«

Während sie vom Berg abstiegen, ergriff Rosi Martas Hand. »Vielleicht erlaubt dein Vater dir ja, zur Schule zurückzukehren, wenn Hermann die Schule abgeschlossen hat.«

»Hermann wird es nicht schaffen. Er hat einfach kein Interesse am Lernen.« Wenigstens könnte Papa ihr beim nächsten Mal nicht die Schuld daran geben.